

## Heimweg

Vera irrte seit Stunden umher und konnte sich vor Erschöpfung kaum noch aufrecht halten. Sie lehnte sich an einen der Baumstämme, rutschte mit dem Rücken daran herunter und kauerte sich in das feuchte Moos. Das dichte Blattwerk der Eichen, Birken und Buchen ließ die späten Sonnenstrahlen nur spärlich durch. Ihr Blick glitt über die herbstlich Bäume, fiel auf die Haselsträucher, die sich unter der Last ihrer Früchte beugten und es schien ihr, als wäre sie schon einmal hier gewesen. Veras Kopf schmerzte, als sei ihr einer der dicken Äste darauf gefallen. „Nur einen Moment ausruhen“, dachte sie. Instinktiv wusste sie jedoch, dass sie weitergehen musste. Mühsam stemmte sie sich hoch und folgte dem schmalen Waldweg. Es herrschte absolute Stille, kein Wind spielte sein Lied in den Ästen und keine Tier gab einen Laut von sich. Sie stolperte über Wurzeln, fiel auf den Boden, hangelte sich an den Ästen eines Holunders hoch und versuchte auf den Beinen zu bleiben. Nach einem, ihr endlos vorkommenden, Marsch erreichte sie eine Lichtung. Zwischen dem leuchtend roten Laub eines alten Ahornbaumes schimmerten schwarz glänzende Dachziegel. Das kleine Haus mit dem Garten davor, aus dem die Pelargonien in der Abendsonne leuchteten, sah einladend aus. Vera atmete durch. Dort würde jemand sein, der ihr helfen konnte.

Minuten später stand sie vor dem Gartentor. Sie drehte sich um und sah den Wald fern am Horizont. Den letzten Teil des Weges war sie leichtfüßig gelaufen. Verwundert stellte sie fest, dass es in ihrem Kopf kein Pochen und Hämmern mehr gab. Sie öffnete die kleine Pforte und schritt unter dem duftenden Rosenbogen hindurch. Ein kleiner, brauner Vogel begrüßte sie mit seinem lautem Gesang. An der Haustüre gab es keine Glocke, keinen Klopfer oder Ähnliches. Sie lehnte sich gegen die schwere Holztür und wünschte, dass sie aufging. Fast wäre sie in die Arme ihrer Großmutter gefallen, so abrupt gab das Schloss der Türe nach. Vera riss die Augen auf. „Oma, ich wusste nicht ..., ich weiß nicht, wie ich hergekommen bin ..., weißt du, mein Kopf tat weh ...“.

„Ist schon gut, mein Kind! Schön, dass du hier bist ... aber du bist zu früh“, antwortete die alte Dame. Sie nahm Vera in die Arme und drückte ihr rechts und links einen feuchten Kuss auf die Wangen; ein altes Ritual. „Du warst schon immer eigensinnig“, sagte sie und strich ihrer Enkelin über das strohblonde Haar. Sie drehte sich um und zog Vera an der Hand mit ins Haus. Wieder und wieder schüttelte sie den Kopf. „Sie ist viel zu früh. Würde sie nur einmal das tun, was man von ihr erwartet“, murmelte sie leise vor sich hin.

Vera sah sich um. Alles schien ihr vertraut. Der große, alte Küchenschrank mit der gehäkelten

Borte an den Regalbrettern und den vielen bunten Sammeltassen hinter den verglasten Schranktüren. Die handbemalten Teller auf dem eichenen Bord. An der Wand entdeckte sie ein Bild, es zeigte sie als kleines Mädchen im rosa Kleid mit weißen Kniestrümpfen und Lackschuhen, lachend. Der Duft von frischgebackenen Apfelkuchen zog durchs Haus. Auf dem gedeckten Tisch stand das gute Geschirr mit Goldrand. Die edlen Stoffservietten lagen gestärkt und gebügelt daneben.

„Es ist ein schönes Gefühl, endlich hier zu sein“, flüsterte Vera und schmiegte sich an ihre Oma. „Und jetzt bleibe ich auch, ich werde nie wieder gehen“, fügte sie hinzu.

Großmutter Agnes legte ihre Stirne in Falten. „Du kannst gerne zum Kaffee bleiben, meine Kleine, dann musst du gehen.“

Vera schüttelte den Kopf. Bevor sie noch etwas entgegen konnte, betrat ihr Großvater die Wohnküche. „Opa“, rief sie und im nächsten Moment hielt sie ihn fest umschlungen. „Wie froh ich bin, dich wiederzusehen. Ich habe dich vermisst. Seit Langem möchte ich dich etwas fragen ... ich fürchte, jetzt habe ich es vergessen.“

Der alte Mann lächelte und umarmte seine Enkelin. „Ich habe dich nicht erwartet. Oma hat mir nichts gesagt.“

Agnes holte den Kuchen aus dem Ofen. „Kommt, ihr zwei, genug geschmust. Jetzt wird Kaffee getrunken. Unsere Kleine hat nicht ewig Zeit. Sie muss bald zurück.“

Vera wollte etwas erwidern, ließ es aber bleiben – sie wusste, dass ihre Großmutter die Wahrheit sagte. Gemeinsam saßen sie am Tisch und verspeisten den warmen Apfelkuchen. Opa erzählte alte Geschichten und Oma schmunzelte. Vera fühlte sich glücklich wie niemals zuvor.

„Du musst zurück, Liebes“, sagte Agnes, nachdem sie den Tisch abgedeckt hatte, „es wird allerhöchste Zeit!“

„Ach, Oma, lass mich noch eine Weile hier sein. Es ist schön bei euch. Wir haben uns lange nicht gesehen und ich muss euch noch so viel erzählen“, bettelte Vera. „Wenn ich nur wüsste, woran ich mich erinnern sollte. Irgendetwas habe ich vergessen“, sinnierte sie weiter.

Die alte Dame schüttelte den Kopf mit dem grau gewordenen Haar. „Nein, Kleines, wenn du jetzt nicht gehst, wird es nachher zu spät!“

Vera schaute Hilfe suchend zum Großvater, „Opa, was sagst du, kann ich nicht noch eine kleine Weile ...?“

Ihr Großvater schaute zur Uhr. „Ich denke, mein Liebes, deine Großmutter weiß, was sie sagt. Das weiß sie immer!“

Vera setzte sich dessen ungeachtet neben ihre Oma, und erzählte von den Geschehnissen der letzten Tage.

Agnes unterbrach sie erneut und deutet auf die Standuhr, die unerbittlich zeigte, wie die Zeit verstrich. Sie zupfte an ihrer Schürze, stand auf, ging hin und her, blickte verzweifelt zu ihrem Mann, der die Augen verdrehte und die Schultern hochzog. Vera tat, als merke sie nichts von alledem.

Die Stunden vergingen und als es in der kleinen Stube dunkel wurde, zündete die alte Frau Kerzen an. Agnes nahm ihre Enkelin in den Arm, strich ihr zärtlich über den Kopf und flüsterte: „Es ist zu spät mein Kind. Du hast den Zeitpunkt verpasst. Es gibt kein zurück mehr, ich habe dich gewarnt. Deinen armen Eltern.“

Vera erschrak, als sie an ihre Eltern erinnert wurde. Sie wusste, dass es stimmte, was Agnes sagte, glauben konnte sie es nicht. Sie lief zur Tür. Doch so sehr sie sich anstrengte und drückte, so sehr sie klopfte und rief, es geschah nichts. Als sie endlich erschöpft aufgab, lehnte sie sich gegen das raue Holz und lauschte.

Eine Weile hörte sie nichts, dann vernahm sie das Schluchzen ihrer Schwester: „Wir haben sie verloren. Die Kopfverletzungen waren zu heftig.“

@Monika Thaler 2010